

Albert Genrich, *Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kreis Verden/Aller. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 1*. Hildesheim 1963. 42 Seiten, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln.

Mit der Monographie über den vom Verfasser ausgegrabenen Friedhof von Dörverden beginnt eine neue Reihe, deren Zweck der Herausgeber M. Claus einleitend begründet. In ihr sollen die zahlreichen niedersächsischen Komplexe, die bisher kaum publiziert werden konnten, der Wissenschaft in Materialheften, ohne ausführliche Auswertung, vorgelegt werden.

A. Genrich hat im Mittel-Weser-Gebiet gemischt belegte Friedhöfe des ersten nachchristlichen Jahrtausends entdeckt, teilweise sogar ausgegraben. Der Friedhof Dörverden wird nun von ihm vorgelegt. Das Dorf lag als Weserübergangsstelle an einer Kreuzung wichtiger mittelalterlicher und frühgeschichtlicher Ostwest- und Nordsüd-Wege. Der Friedhof war leider durch Aussandung schon stark gestört und konnte auch nicht ganz ausgegraben werden. Im Katalog werden unter 157 Grabnummern 190 Bestattungen beschrieben. Es kommen Brandgräber, Körpergräber, Pferdegräber und einige Pfosten-gruben vor. Die Brandgräber lassen sich schlechter als die Körpergräber erfassen, da sie bei relativ flacher Lage unter der Oberfläche stärker zerstört waren. Dies gilt auch von den dazugehörigen Scheiterhaufen.

Die Brandbestattungen sind die ältesten Grabformen in Dörverden und beginnen schon in der älteren Eisenzeit. Durch Überschneidungen von christlichen West-Ost gerichteten Gräbern ist eindeutig gesichert, daß die Grabsitte jedoch neben älteren Körpergräbern und sogar noch den frühen christlichen Gräbern des 9. Jahrh. weiterlebte, wie übrigens auch westfälische und niederrheinische Befunde lehren. Verfasser konnte nachweisen, daß in den Brandgräbern nicht alle Beigaben enthalten sind, vielmehr Teile auch im Scheiterhaufenrückstand verblieben. Diese Beobachtung ist für soziologische Auswertungen nach der Beigabenmenge von Bedeutung. Die Körpergräber lassen sich nach ihrer Orientierung in zwei Gruppen gliedern: Die Süd-Nord-Gräber und die West-Ost-Gräber. Die letzte Gruppe ist, wie Überschneidungen zeigen, jünger. Orientierung und Zeitstellung, eine Silber-Kreuz-Fibel und die zunehmende Beigabenlosigkeit, bezeugen, daß es sich um christliche Bestattungen handelt. Das Abklingen der Beigabensitte allein wäre jedoch kein Indiz, wie Verfasser richtig hervorhebt, und tritt schon vorher auf. Die Gräber dürften bis in das 10. Jahrh. reichen.

Alter sind die Süd-Nord-Gräber (ab 6. Jahrh.). Verfasser hält sie nicht für eine – gegenüber den Brandgräbern – gehobene Schicht. Ihre Ausstattung ist nicht einheitlich, im Einzelfall sogar sehr einfach. Zu den Männergräbern gehören offenbar die 13 Pferdebestattungen des Friedhofs. Die Beigaben sind nicht zahlreich. Fibeln kommen nur vereinzelt vor. An Waffen sind nur Saxe der späten Formen, ein zuckerhutförmiger Buckel und einige Pfeilspitzen vertreten. Vier lange Messer sind offenbar auch als Waffen der Spätzeit anzusprechen. Die Schnallen, fast nur aus Eisen, lassen sich in Dörverden selbst nicht sicher datieren. Solche mit rechteckigem und kreisförmigem Bügel kommen fast nur in Männergräbern vor. Ebenso sind zwei Schnallen nur in Männergräbern üblich. Zahlreich sind die Messer, von denen die Form mit geradem Rücken langlebig ist, während solche mit gleichmäßig schmaler werdender Klinge oder geknicktem Rücken häufiger in den jüngeren Gräbern lagen.

Häufig wurden auch Perlen gefunden. Auf zwei Farbtafeln stellt Verfasser eine Typenliste zusammen. In Dörverden scheinen Mosaikperlen erst eine jüngere Form zu sein, die in einer mittleren Grabperiode häufig wird. Als jüngste Gruppe sieht Verfasser dunkelblaue tropfenförmige Perlen, eine mit Warzen und eine weiße Perle mit blauen Ringen an. Daß hier die Fibeln so selten sind, in den älteren Körpergräbern fehlen sie beispielsweise ganz, könnte auf besondere Trachten hinweisen. Diese Beobachtungen haben zunächst nur lokalen Charakter.

Die Keramik ist nur spärlich und meist durch Scherben vertreten, die auf gesonderten Tafeln dargestellt werden. Verfasser bespricht kurz auch die Pfostenspuren, die nicht unmittelbar datiert sind. Wegen der Nachbarschaft zu den jüngsten Gräbern datiert er sie teils in diese Zeit, teils sind sie sicher jünger. Verfasser hält ein kirchliches Gebäude für möglich, wenn auch nicht nachweisbar (bes. S. 5). Dies halten wir für wenig wahrscheinlich. Die Pfosten sind älter und jünger als die West-Ost-Gräber und bilden keine erkennbare Ordnung. Die jüngeren gehören wohl zu den an Scherben erkannten hochmittelalterlichen Siedlungsspuren, während die älteren vielleicht den Süd-Nord-Gräbern zeitgleich sind, wo sie als die bekannten 'Stangen' an den Gräbern oder sonstige Grabmale gedient haben könnten. Außerdem ist am christlichen Friedhof, entgegen Verf., eine Kirche nicht zwingend vorauszusetzen, erst am 'Kirchhof'.

Verfasser beschreibt die Form des Friedhofes als ein langes Rechteck. Im Grabungsausschnitt sollen davon die beiden Breitseiten – etwa in der Mitte – erfaßt sein. Dies ist aus dem beigegebenen Plan nicht deutlich. Falls die äußere punktierte Linie die Grabungsgrenze angeben soll, sehe ich den Befund für eine Grenzziehung nicht als beweisend an. Im Westen enden die Bestattungen an einer Störzone und alten Wegegleisen. Hier wäre ein Abschluß denkbar, falls der Weg nicht alt ist und jenseits wieder Gräber liegen. Da er nach Tafel 33 nördlich davon schräg durch das Gräberfeld führt, kann sein Alter dort wohl ermittelt werden. Die Ostgrenze des Friedhofes ist auf dem Grabungsplan offenbar noch nicht erreicht, da die letzten Bestattungen teilweise über die punktierte Linie noch weiter nach Osten reichen. Die angenommene Form des Friedhofes entspricht etwa einer alten Parzelle Ham-Busch, wenn sie ihr auch nicht völlig gleicht. Da dieser Flurteil ein Stück der umliegenden Gemarkung ist, glaubt Verfasser vom Alter des Friedhofes möglicherweise auf das Alter der Flurverfassung schließen zu können. Dies scheint bedenklich. Der Friedhof war wahrscheinlich umhegt, worauf der Name Ham hinweist und als Unland zusätzlich mit einem gewissen 'Tabu' behaftet. Dadurch blieb er leicht aus der Flurgestaltung ausgespart. Diese konnte sich in seinem Umkreis beliebig verändern. Übrigens scheint das Gelände im hohen Mittelalter nach Ausweis der Scherben (und Pfosten?) doch kurzfristig auch anders benutzt worden zu sein. Die damalige Form der Ackerparzelle braucht sich keineswegs in der Flurkarte der frühen Neuzeit wiederzuspiegeln.

Dem auswertenden Teil, welcher der Absicht der Schriftenreihe folgend, nur kurz gefaßt ist, folgt der Katalog, der grabweise geordnet ist. Die Einzelfunde und Scherbentafeln werden in gesonderten Listen beschrieben und die Fundstellen der Verbreitungskarte sind dort vorgelegt. Die Tafeln geben in guten Strichzeichnungen die Funde wieder, die grabweise auf den Tafeln so zusammengestellt sind, daß ihre Zusammengehörigkeit leicht auch ohne die vielfach benutzten Kästchen, die einTafelbild unansehnlich machen, gefunden werden kann.

Einige kleine technische Anmerkungen seien als Anregung gestattet. Im Textteil werden Tafeln zitiert, auf denen hinter der Tafelnummer mit Kommas getrennt die Abbildungen folgen. Es empfiehlt sich die Abbildungsnummern untereinander zur Abhebung nur durch Punkte, wie üblich, zu trennen. Auf den Farbtafeln der Perlen sollte man darauf achten, daß die Abbildungsnummern auf gleiche Höhe gebracht werden, wenn sie sowieso in einer Reihe stehen. Die Zitierweise scheint uns inkonsequent. Es wurde eine Verbindung zwischen der im archäologischen Schrifttum üblichen und der naturwissenschaftlichen Zitierweise verwendet. Nach einem Schrifttumsverzeichnis am Ende wurden Abkürzungen unter dem Text eingesetzt, doch wieder mit angedeutetem Titel, aber teilweise ohne Seitenangabe, die dann am Schluß zu finden ist. Die Scherben auf den Tafeln sind flächenweise geordnet. Da es sich fast immer um Einzelfunde handelt, scheint es zweckmäßig zu sein, die Scherben nach Zeitstufen getrennt zusammenzustellen.

Insgesamt ist der erste Band dieser neuen Reihe ein erfreulicher Beginn. Die Befunde sind von allgemeinem Interesse, und es ist zu begrüßen, daß der Verfasser sie der Wissenschaft in exakter Form so schnell vorgelegt hat.

Moers

H. Hinz